

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt**

87 (13.11.1846)

## Die Entführung.

(Fortsetzung.)

Sieben Tage waren der unglücklichen Emma in ihrer einsamen Zelle verfloßen, in denen sie Niemand als die Nonne, die ihr täglich dreimal Nahrung brachte, gesehen hatte. Sie hatte mehrere Male Gelegenheit genommen, mit derselben ein Gespräch anzuknüpfen, allein niemals auf die unbedeutendste Frage eine genügende Antwort erhalten; endlich, dieses verstockten Betragens müde, nahm sie sich vor, ihr Schicksal mit Standhaftigkeit zu ertragen, und von der Stunde an that sie, so oft die Nonne eintrat, als ob sie dieselbe gar nicht bemerkte. — Am achten Tage trat die Nonne auch in Emma's Zelle und brach unaufgefordert ihr Schweigen, indem sie sagte: „Die hochwürdige Frau Abtissin wünscht Euch in ihrem Zimmer zu sprechen, folgt mir!“ Mit einem edlen Selbstgefühl, das sie über ihre unglückliche Lage erhob, schickte sie sich, ohne sich jedoch zu überlegen, an, dem Befehle der Abtissin Folge zu leisten.

Auf eben so vielen Umwegen, wie sie hergebracht war, wurde sie wieder in das Sprachzimmer der Abtissin geführt. Diese saß an einem Tische, ein in rothen Sammet gefaßtes und mit Silber beschlagenes Buch in der Hand haltend, und der Blick, den sie auf die Eintretende warf, zeigte hinlänglich, mit welcher Geringschätzung sie diese zu behandeln gedachte. Emma versäumte nicht, der stolzen Dame den schuldigen Respekt zu erweisen, worauf sich diese etwas erhob und fragte: „Nun, Fräulein, habt Ihr die Zeit, die ich Euch vergönnt, benutzt über Euer Betragen und über den Zweck Eures Hierseyns reiflich nachzudenken?“

„Hochwürdige Frau,“ entgegnete Emma bescheiden, „ich habe bedacht, daß ich über das, so Ihr eben gesprochen, nichts nachzudenken habe, sondern an dem, was Ihr mir zugemuthet, gänzlich unschuldig bin. Der junge Graf Herrmann von Waldenburg.“

„Schweig, Unverschämte!“ rief die Abtissin erbitzt; „Du bist eine verstockte Dirne, und immer klarer wird es mir, daß Du Dich durch List, Verschlagenheit und böse Ränke hast in eine Familie drängen wollen, deren Du unwürdig bist, und über die Du nur Schmach und Kummer bringen könntest. — Schweigt! unterbrecht mich nicht! — Ja unwerth seid Ihr dieses edlen Hauses, welches, da es Euch zur gerechten Strafe ziehen wünte, noch Beweise von Langmuth und Güte giebt. Die Frau Gräfin von Waldenburg — sie muß eine vortreffliche Dame seyn, das beweisen ihre Gesinnungen, die sie schriftlich gegen mich geäußert hat — jetzt Euch zwei Wege, welche Euch zu gehen übrig bleiben, nach welchen es nur möglich ist, die Ruhe dieser edlen Familie wieder herzustellen. Beide sind gleich ehrenvoll, nur ein gänzlich verstocktes Gemüth könnte ihnen widerstreben. Entweder werdet Ihr Euch entschließen in unsere geheiligte Gesellschaft zu treten, der sündigen Welt zu entsagen, und den Schleier zu nehmen; oder wenn Ihr nicht Seelenstärke genug besitzt, wenn Euer verderbtes Herz mehr an dem Irdischen, als dem ewig Unvergänglichen hängt, und sich nicht davon loszureißen vermag, so werdet Ihr diese heiligen Mauern an der Hand eines Gatten verlassen, den die Frau Gräfin Euch bestimmt hat; und denkt Euch ihre Groß-

muth! sie will Euch sogar eine Euren Stande angemessene Aussteuer geben.“

Alle Kränkungen, alle Beleidigungen und Demüthigungen, welche sich die kalte, stolze, herzlose Abtissin bisher gegen die arme, verwalste Emma erlaubt hatte, hatten derselben nicht so wehe gethan, als dieser niedrige, entehrende Antrag, Emma's schönes Antlitz wurde davon wie mit einer dunkeln Feuer- gluth überzogen, und vergebens suchte das Auge am Boden einen Standpunkt, an dem es festhalten könnte. Sie dachte in diesem Augenblicke ernstlicher als je an ihren geliebten Freund, und wünschte nichts sehnlicher, als nur auf einige Augenblicke in seiner Nähe zu seyn, um ihm ihr unglückliches Geschick klagen zu können; daß er ihr nahe, sehr nahe war, konnte sie nicht ahnen.

Da nach einer langen Pause, die hierdurch entstanden war, keine Antwort erfolgte, nahm die Abtissin wieder das Wort, fortfahrend: „Nicht war, meine wohlmeinenden Anschläge haben Euch überrascht? fast glaub' ich's und verlange deshalb in diesem Augenblicke auch keine bestimmte Antwort; Ihr möget einsehen wieder auf Eure Zelle zurückkehren, und mit Euch selber zu Rathe gehen, und was Ihr dann wählet, das soll Euch wiederfahren.“

In dem Augenblicke trat eine ältliche Dame ins Zimmer, deren schöne, edlen Züge das sichere Gepräge ehemaliger Schönheit vrrriethen. Sie trat zur Abtissin und flüsterte derselben etwas zu, was Emma nicht verstehen konnte. Während die Abtissin über eine Antwort auf das Gesagte nachzusinnen schien, richtete sich die Nonne, die etwas gebückt stand, auf, und indem sie einen flüchtigen Blick auf die tiefgekränkte Emma warf, blieb sie betroffen stehen, und schien etwas sagen zu wollen, das sie jedoch unterdrückte, aber ihre schönen Züge nahmen den Ausdruck des innigsten Mitleids an. Sie vernahm hierauf der Abtissin Antwort, verbeugte sich tief und ging, doch im Sehen warf sie noch einen zweiten vielsagenden Blick auf Emma und entfernte sich schnell. Die Abtissin zog hierauf die Schelle, die bekannte Nonne trat ein und erhielt den Wink, das Fräulein wieder auf ihre Zelle zu führen.

Was sollte die arme, verlassen Emma, die auf der ganzen weiten Erde Niemand hatte, der sich ihrer annehmen, der sie vor Gewaltthätigkeit schützen konnte, nun beginnen? wem als Gott sollte sie ihre Leiden klagen, Herrmann, der einzige Freund, der sie mit seinem Blute und Leben würde gerettet haben, er war fern und ihr Aufenthalt ihm unbekannt. — Der Abtissin letzter unerhörter Antrag — nein, sie konnte den entsetzlichen Gedanken, ohne vor sich selbst zu erröthen, nicht einmal in ihr Gedächtniß zurückrufen, er empörte ihr Innerstes, und sie gab das heiligste Versprechen, lieber den qualvollsten Tod zu erleiden, als sich so tief zu erniedrigen.

Während sie noch mit diesem Gedanken beschäftigt war, vernahm sie ferne Fußtritte, welche sie in dem entfernten Theile des Klosters, den sie bewohnte, nur von der Nonne, die zu ihrer Aufwartung bestimmt, zu hören gewohnt war. Nicht lange, so klirrte der Riegel, die Thür that sich auf, und nicht wie Emma gefürchtet hatte, die Nonne, welche sie zu besuchen pflegte, sondern Diejenige, die sie vor Kurzem im Zimmer der Abtissin gesehen, stand vor ihr.

„Erschreckt nicht, liebe Unbekannte, mich hier in Eurer

Zelle zu sehen, denn nicht im Auftrage des Klosters, sondern in meinen eigenen Angelegenheiten bin ich hierher gekommen.“

„Ihr seid, wie ich vernommen, gegen Euren Willen und vielleicht aus unredlichen Absichten in dieses Kloster gebracht, und here ich nicht, so will man Euch darin fest zu halten suchen, und solche unglückliche Opfer erregen jederzeit mein innigstes Mitleid. Deshalb bin ich gekommen, Euch zu sagen, daß noch ein Herz in diesen Mauern schlägt, das Euren Kummer erleichtern möchte. Ich bitte Euch: sagt Zutrauen zu mir! Ich darf rühmen, bei der Abtissa etwas zu gelten, und bin deshalb vielleicht im Stande, Euch nützlich zu seyn.“

Welch einen angenehmen und zugleich überraschenden Eindruck diese Worte, von einer sanften, lieblichen Stimme gesprochen, auf Emma machten, ist fast unbeschreiblich; sie sank der Nonne zu Füßen, drückte deren Hände an ihre Lippen und sagte: „Ach, Euch hat Gott gesandt, mich in meiner Betrübniß zu trösten! Seit ich das väterliche Haus verlassen, hat keine milde Stimme zu mir gesprochen, unter herzlosen Menschen habe ich die Tage in Angst und Sorge verlebt; darum seid mir willkommen, tausendmal willkommen!“

„Hier, nehmt meine schwesterliche Hand und die Versicherung, daß ich Alles, was in meinen Kräften steht, zu Eurer Erleichterung beitragen werde. Doch darf Niemand im Kloster wissen, welchen Antheil ich an Euch nehme, und nur in solchen Stunden, wo ich überzeugt bin, daß Niemand mich vermisst, werde ich in Eure Zelle eilen. Für diesen Augenblick erlaubt es mir die Zeit nicht, länger zu verweilen, bald aber hoffe ich Euch wieder zu sehen; doch einen Beweis meiner Freundschaft lasse ich Euch zurück. Nehmt hier diesen Schlüssel, er öffnet Euch eine Thür, die zu einer Gallerie führt, wo Ihr außer dem Einathmen der felschen Luft noch eine reizende Aussicht genießen könnt. Wenn Ihr sogleich davon Gebrauch macht, so darf ich Euch zwei Stunden versprechen, wo Ihr ungestört und ungesehen dort verweilen könnt, dann aber —“

„Ich verstehe,“ antwortete Emma, und drückte der sanften Nonne, so hieß die Nonne, die Hand, worauf diese, nachdem sie ihr nochmals die größte Vorsicht, sowohl gegen ihres Besuchs, als auch wegen des Schlüssels empfahl, sich schnell entfernte, die Thür der Zelle aber weder verschloß noch verriegelte. Nachdem Emma ein Weilchen allein gewesen und über den freundlichen Besuch und das Anerbieten der Freundschaft dieser Nonne nachgedacht, stiegen zum ersten Male Zweifel gegen eine wahrhaft edle Seele in ihrem Innern auf, und sie war unentschlossen, ob sie davon Gebrauch machen sollte oder nicht. Nach reiflicher Ueberlegung fand sie indes kein Verbrechen darin, wenn sie bei dem Verlassen ihrer Zelle keinen andern Zweck hatte, als nur den öden, traurigen Aufenthalt, die lästige Einsamkeit mit einer schönen Aussicht und dem Genusse der felschen Luft vertauschen zu wollen. Sie verließ daher die Zelle und fand bald die bezeichnete Gallerie. Alles, was sie bei ihrer Ankunft vor dem Kloster nur halb und halb und in einer unvollkommenen Gestalt gesehen hatte, das lag jetzt, ein vollendetes Meisterwerk des erhabenen Schöpfers, vor ihren Augen ausgebreitet. Emma hatte noch keine Gelegenheit gehabt, die Natur so in ihrer erhabenen Schönheit vor sich ausbreitet zu sehen, als hier, und vollkommen hinreichend war dieser Anblick, sie ihre Leiden auf eine Zeitlang vergessen zu machen. In unendlichem Entzücken schwebte ihr Auge in den unabsehbaren Räumen, die hier herrlich prangende Wälder, dort spiegelnde Seen, hier wieder unzählige Städte und Dörfer, und dort bis zum Himmel emporragende Berge, deren höchste Gipfel mit ewigem Schnee bedeckt waren, zeigten; während in den fruchtbaren Thälern Stauden und Gewächse in üppiger Pracht wucherten. Lange verweilte sie auf diesen reizenden Gegenständen, am längsten aber ruhte ihr Auge auf der Gegen-

worin die liebe Heimath lag, und ein langer, tiefer Seufzer hob dann die jugendliche Brust. (Fortsetzung folgt.)

## Ueber die nachtheiligen Folgen, wenn Mütter ihre Töchter nicht selbst erziehen.

Was ist gewöhnlicher, als daß Mütter, die freilich — wenigstens während der ersten Jahre der Erziehung — für ihre Töchter die besten Lehrerinnen und Erzieherinnen und selbst ihnen Muster sey: könnten und sollten, es entweder, ihres vornehmen Standes und einer selbst erhaltenen zu zärtlichen Erziehung wegen — unter ihrer Würde halten, sich selbst mit der Erziehung ihrer Töchter zu befassen. Der Vorwand: „das leiden meine vielen Geschäfte nicht,“ muß ihnen zur Entschuldigung ihrer Gemächlichkeit dienen. Wenig sind — besonders in höheren und feineren Ständen der Ausnahmen, daß Mütter entweder die einzigen oder doch hauptsächlichsten Lehrerinnen und Erzieherinnen ihrer Töchter sind. Häufig werden sie völlig der wichtigsten Obliegenheit der mütterlichen Liebe so ungetreu, daß ihre noch kleinen Kinder als Verbannte in abgelegenen Theilen des Hauses unter der Aufsicht ungebildeter und mit abergläubischen Vorstellungen angefüllter Wärterinnen und roher weiblicher Diensthöfen den größten Theil des Tages verweilen, und also früh durch unanständige Reden, die in diesem Kreise geführt werden, durch Mangel an den notwendigen Abmahnungen von Unarten und Ungezogenheiten und durch die eingemischten höchst ungereimten Erzählungen aus dem großen Feen- und Geisterreiche, aus dem Furcht erregenden Gebiet des Aberglaubens und lächerlichen Thorheit, an Verstand und Herzen verderben lassen. Sind in der Folge ihre Töchter mehr herangewachsen, so pflegen sie diese in eine Anstalt zu senden, welche — wenn auch die Lehrer und Lehrerinnen derselben Personen von bewährter Geschicklichkeit und Sittlichkeit sind, doch von der Seite als nachtheilig sich darstellen, daß alsdann die Töchter ganz von der genauen und zuverlässigen Aufsicht ihrer Eltern entfernt sind, und daß gewöhnlich überspannte Empfindungen und Vorstellungen, Modosucht und eine zu weit getriebene Verfeinerung aus diesen Erziehungsanstalten mit ihnen ins elterliche Haus und dann in ihr eigenes häusliches Leben gebracht werden. Wie können dann — (wie es billig statthaben muß) — jene von Jugend auf mit allen Auftritten des häuslichen Lebens zur Führung des Hauswesens (Haushalts) angeführt und mit allen Auftritten des häuslichen Lebens und der Verrichtung wirtschaftlicher Geschäfte bekannt gemacht werden? Sind Eltern selbst die nächsten Zeugen des Betragens ihrer Töchter, die Begleiter derselben in große Gesellschaften und die nahen Forscher ihres Benehmens außerhalb ihrer Anwesenheit, so wird manchem bösen Eindruck vorgebeugt, manchem Böse im Keime erstickt und manche Verführung verhütet werden.

## Die kleinen Leiden eines Eßers.

1. Wenn man eine Brotkruste durchschneidet und die durch mehrere Löcher herausströmende Brähe sich als Fontäne über die Tischnachbarn ergießt.

2. Wenn man seinem Nachbar etwas erzählen will, dabei noch einen Bissen im Munde hat und sich verschluckt u. s. w.

3. Wenn eine Flasche Wein zwischen zwei Couverts gestellt wird und der Nachbar gerade kein Mitglied des Mäßigkeitsvereins ist.

4. Wenn man in einer patriotischen Gesellschaft im Aus-

lande jeden Augenblick auf das Wohl des Landesfürsten und der Seinigen anstoßen muß.

5. Wenn ein Redner ausruft: ich bitte, das Glas zu fällen, und uns der Stoff bereits ausgegangen ist.

6. Wenn man die Sauciere auf das Kleid der Nachbarin fallen läßt.

7. Wenn man eine Champagnerflasche öffnet und der Pfropfen gegen unsere Nase springt.

8. Wenn man an einer table d'hôte hinter einem Gourmand sitzt, der sich mit Kennerblicken die besten Stücke aussucht.

9. Wenn man einen Nachbar hat, der gewaltig schreit, lacht und jeden Augenblick das Besteck verwechselt.

10. Wenn man einen Toast ausbringen will und durch Einschlebung mehrerer: indem, dadurch, also... den Vorderfuß vergessen hat und ins Stocken geräth.

11. Wenn man, um eine Rede anzukündigen, an eine volle Flasche klopft und diese im Eifer zerschlägt.

12. Wenn man neben einem Weinreisenden sitzt, der uns ein Glas von dem Weine seines Hauses aufbringen will.

13. Wenn sich die Nachbarn Champagner geben lassen, und die geographischen Untersuchungen in der Tasche keine zwei Gulden mehr entdecken lassen.

14. Wenn durch eine schöne junge Dame für die Armen gesammelt wird, und man mit Schrecken bemerkt, daß man nichts als Guldenstücke bei sich hat.

15. Wenn man seiner Nachbarin ins Ohr raunt: sehen Sie den häßlichen Kerl uns gegenüber, und sie erwidert: „entschuldigen Sie, das ist mein Mann!“

16. Wenn man kurzschichtig ist und den blendendweißen Arm seiner Nachbarin für ein Stück Butter hält, welches man anschneiden will.

17. Wenn einem ein so seltenes Gericht aufgetragen wird, daß man nicht weiß, ob man dasselbe mit dem Löffel oder der Gabel isst.

18. Wenn wir uns vor Tische die Dame gewählt haben, neben welcher wir sitzen wollen, und dann mit Schrecken bemerken, daß der Wirth bereits die Couverts belegt und uns neben die Häßlichste placirt hat.

19. Wenn man einen Knochen oder eine Gräte verschluckt hat und das krebsrothe Gesicht mit dem Tuch verhüllen muß.

20. Wenn man einen ungewöhnlich starken Appetit hat, während die Tischnachbarin fast gar nichts anrührt.

### Die Weltmacht.

Das Geld, das Geld —  
Das Geld regiert die Welt,  
Es ist der mächtigste Regent,  
Wo's mangelt, da fällt's Regiment.

Das Geld, das Geld —  
Gibt Anseh'n in der Welt;  
Geht wird selbst sonst schlechtes Paß,  
Wenn es nur Späne hat im Saß.

Das Geld, das Geld —  
Macht schön in dieser Welt;  
Nach wird der Krüppel witzig, klug,  
Hat er nur Louis'or genug.

Verstand, Verstand —  
Galt einst durch's ganze Land;  
Jetzt ist er außer Cours gesetzt,  
Ist er nicht stark mit Gold veretzt.

Das Geld, das Geld —  
Macht Freunde in der Welt;  
Doch, wo der Geldsack leert und wend't,  
Da hat die Freundschaft bald ein End'.

Das Geld, das Geld —  
Bahnt Wege durch die Welt;  
Es öffnet sich das schwerste Thor,  
Schlägt man mit güld'nem Hammer vor.

Das Geld, das Geld —  
Ist ein gewalt'ger Held;  
Wo diese Macht zu Felde zieht,  
Traun, daß der Feind da bald entflieht.

Das Geld, das Geld —  
Das abtelt in der Welt;  
Wie Manche wurden schon Herr von  
Und hier gestempelt zum Baron.

Das Geld, das Geld —  
Bestimmt in dieser Welt  
Den Werth des Menschen auf ein Haar,  
Kein Maßstab je hier sch'erer war.

Das Geld, das Geld —  
Macht blind hier auf der Welt;  
Der Goldsack ist ein wahres Gift,  
Verdirbt die Augen, die er trift.

Mit Geld, mit Geld —  
Wird's Recht oftmals entstellt;

Geld rennt voran, Recht schleicht nach,  
Geld macht das Recht oft krank und schwach.

Das Geld, das Geld —  
Verbindet in der Welt;  
Ist's Mädchen reich, kommt's bald zum  
Mann,  
Sind sonst auch tausend Maler d'ran.

Mit Geld, mit Geld —  
Wart's Aufgebot bestellt;  
Doch da nur Geld das Bräutchen war,  
So gab's ein schlechtes Ehepaar.

Das Geld, das Geld —  
Ist Seei' der Handelswelt;  
Kein Unternehmen kam zu Stand',  
Wo diese Spann'sackel man nicht fand.

Viel Geld, viel Geld —  
Häu' gern die ganze Welt;  
D'eum weiß ich, daß der Wunsch gefüllt:  
„Komm' zu uns Allen, König Geld!“  
(G. Krb.)

### Religionsfreiheit.

Der türkische Minister der auswärtigen Angelegenheiten verkündete neulich in einer feierlichen Versammlung in Gegenwart des Sultans, des Großschatzers, der Professoren, der notablen Muselmänner und Rajas, sowie der Häupter der religiösen Gemeinden, die bei dieser Gelegenheit ausgezeichnet wurden: „Die Verschiedenheit der Glaubensbekenntnisse berührt nur das Gewissen des Individuums; diese Verschiedenheit darf die Rechte der Unterthanen nicht gefährden. Wir sind Alle die Unterthanen eines und desselben Reichs, die Kinder eines und desselben Vaterlands; wir sind Alle Landesknechte. Würde es wohl schicklich seyn, uns gegenseitig mit mißtrauischen Augen zu betrachten? Wandeln wir vielmehr auf der von unserm erhabenen Monarchen vorgezeichneten Bahn; folgen wir seinem Beispiele: Se. kaiserl. Majestät kennt keinen Unterschied der Religion zwischen seinen Unterthanen bei Vertheilung kleiner Gnaden. Unsere Pflicht ist es, in guter Eintracht

zu leben und mit allen unsern Kräften zu Allem, was zur Wohlfahrt des gemeinsamen Vaterlands beitragen kann, mitzuwirken.“ An diesem türkischen Minister sollten sich Manche ein Beispiel nehmen.

### Miscellen.

\*. Es ist schlimm, daß die meisten Menschen geistig oder moralisch größer seyn wollen, als sie wirklich sind. Um das zu bewirken, stellen sie sich auf die Zehen und kommen dadurch in ein lächerliches Schwanken.

\*. Ein Gesicht, das immer lächelt, ist wie eine Sonne, die immer scheint. Man würde beides müd werden und sich dort einigen Ernst, hier einige Nacht ausbitten.

\*. Die meisten Menschen hätten mehr Herz, wenn sie weniger Magen hätten.

\*. Der Mensch bereitet sich oft selbst sein Unglück; überhaupt hege ich die Meinung, daß jeder Mensch das ist, wozu er sich selbst macht. Schicksalsereignisse von uns zu wenden,

steht nicht in unserer Gewalt. Aber wie die Verhängnisse ansehen, wie unser Benehmen mit ihnen zu vernehmen, das können wir, und das ist die Bedingung unserer Vernunft und unseres Willens.

\* Der Religionsunterricht werde jedesmal mit der Anwendung desselben auf's Leben in die genaueste Verbindung gebracht, damit sich durch denselben keine unfruchtbare Erkenntnis, kein blinder Glaube und keine blos mechanische äußere Religionsübung bilde. Ist der Mechanismus in geistigen Angelegenheiten überhaupt schädlich, so ist er es vorzüglich in der Religion. Er zeigt sich im Stillstande des eignen Nachdenkens über die Wahrheiten derselben; in der Beruhigung bei der, in der Jugend auf Autorität angenommenen Darstellung dieser Wahrheiten, ohne sie selbst durchdacht, geprüft und in die Masse der eigenen Erkenntnis verarbeitet zu haben; in einem gedankenlosen Beobachten der äußern Gebräuche, in welche man das Wesen der Religion nicht selten zu setzen pflegt; in der Aengstlichkeit, womit man die Formen der Gebete und Andachtsübungen festhält, die man uns in der Jugend mitgetheilt hat, und in der Entfernung des Geistes der Religion aus dem Leben.

\* Lieben und Courmachen ist so sehr von einander unterschieden, wie der Tag von der Nacht. Je mehr der Tag sich zu Ende neigt, je näher kommt er der Nacht. Liebe ist die Sonne, die Alles ernährt, erhält und mit Leben und Seele durchglüht, Courmacherel ist der bleiche, glänzende Mond, in dessen Lichte man Alles täuschend, Alles undeutlich und unkenntlich erblickt. — Liebe ist die Biene, die Wachs und Honig mit emsigem Fleiße in ihre Zelle trägt und den Winter überdauert; Courmacherel ist der leichtsinnige, buhlerische Schmetterling, der um die Blume gaukelt, so lange sie schön ist, und stirbt, wenn der Sommer entfliehet. — Liebe ist ein ewig sprudelnder Quell aus Herz und Geist und Seele; Courmacherel ist nur ein Champagnerrausch der Sinne.

### Maximilienkästlein.

†† Der Gallimathias ist ein Wortschwall ohne Ideen. Es

giebt zweierlei Gattungen, den einfachen und doppelten Gallimathias. Jenen versteht der Autor, aber das Publikum nicht, diesen der Autor nicht, aber das Publikum auch nicht.

†† Ein Grammatiker ist eine Art Pendant, dessen Kopf zugleich ein Wortarsenal und eine Ideewüste darstellt.

†† Ein bekannter Theater-Director hatte so eben die Conditorerei von Stehely verlassen, wo er vier Pfannkuchen verzehrt hatte. Von hier begab er sich sofort in die Conditorerei von Ant hien ni im Königsstädtischen Theater. Nachdem er hier ebenfalls zwei Pfannkuchen genossen, bezahlte er dieselben dem Garçon mit den Worten: „ich bin von Ihnen zwei Pfannkuchen satt geworden, als von den vier, die ich eben bei Stehely gegessen.“

†† Die Buchhändler haben eine ganz neue Art von Kollegen bekommen; die Besitzer von Bierstuben nennen sich Bier-Verleger. Daß diese Verleger niemals in Collision mit den Censoren gerathen, ist zu verwundern, da sie doch in ihren Ausgaben so oft das Maß überschreiten und es auch nicht verhindern können, wenn ihr Gährungsstoff zum Ausbruch kommt. Fast alle diese Verleger nehmen à Condition — ein bairisches Biermädchen. Bei den Bücherverlegern erscheint so Manches, aber nur bei den Bier-Verlegern kann etwas heraus kommen.

†† Im Wort Gelehrter steckt nur der Begriff, daß einen Vieles gelehrt ist, aber nicht, daß man auch etwas gelernt hat; daher sagen die Franzosen sinnreich, wie Alles, was von diesem Volke kommt, nicht les enseignés, sondern les savans, und die Engländer nicht the taught ones, sondern the learned.

### Logogryph.

Nimmst du den ersten und letzten Buchstaben hinweg, so hast du nichts; läßt du mich aber ganz, so kann man mich essen oder trinken; setze noch einen Buchstaben hinzu, so kannst du auf mir laufen oder fahren.

Auflösung des Räthfels in No. 86:  
Rathhaus. Hausrath.

### Bildräthsel (No. 32.)



Integer vitæ scelerisque purus etc.  
— von Horaz.  
Ich will vom Weine berauscht se.  
— von U z.  
Berkennst denn euer Vaterland se.  
— von Klopstok.  
Im Abendrothe, wenn es se.  
— von Sonnenberg.